

# «Einmal Sonderschule, immer Sonderschule»

**Inklusive Bildung** Heute sind mehr Kinder separiert als früher. Das kritisiert Romain Lanners, der Chefberater der Kantone.

Wurde früher bei einem Kind Trisomie 21 diagnostiziert, war der Fall klar: Es geht an die Sonderschule. Heute ist das anders. Seit 2011 verfolgt die Schweiz den Ansatz «Integration vor Separation».

Das heisst: So weit wie möglich sollen Kinder mit Beeinträchtigung oder Behinderung in der Regelschule integriert werden. Trotzdem werden bereits seit Jahren stets um die 18'000 Kinder und Jugendliche an Sonderschulen geschickt. Teils gegen den Willen ihrer Eltern.

Ein Blick in die Statistik zeigt: Die Schweiz kommt mit der inklusiven Bildung nicht vom Fleck. Vor 40 Jahren besuchten 1,4 Prozent aller Schülerinnen und Schüler eine Sonderschule. Heute sind es 1,8 Prozent. «Ein erschreckendes Resultat, da wir in den letzten Jahrzehnten sehr viel Ressourcen in die Heilpädagogik investiert haben», sagt Romain Lanners.

Er ist Direktor des Schweizer Zentrums für Heil- und Sonderpädagogik, einer Fachagentur der kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK). Sie berät die Kantone mit dem Wissen aus der Fachwelt. Nun übt Lanners scharfe Kritik – und zeigt auf, warum es nicht vorwärtsgeht.

## Aus- statt abbauen

Um den Charakter von Sonderschulen zu verstehen, muss man weit zurückblicken. Bis zu den 1960er-Jahren gab es kaum Bildungsangebote für Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigung oder Behinderung. Dann wurde die Invalidenversicherung erarbeitet. Sie finanzierte separate Sonderschulen, und zwar über private Stiftungen. Inzwischen weiss man, dass Kinder mit Beeinträchtigungen und Behinderungen an Regelschulen bessere Lernerfolge

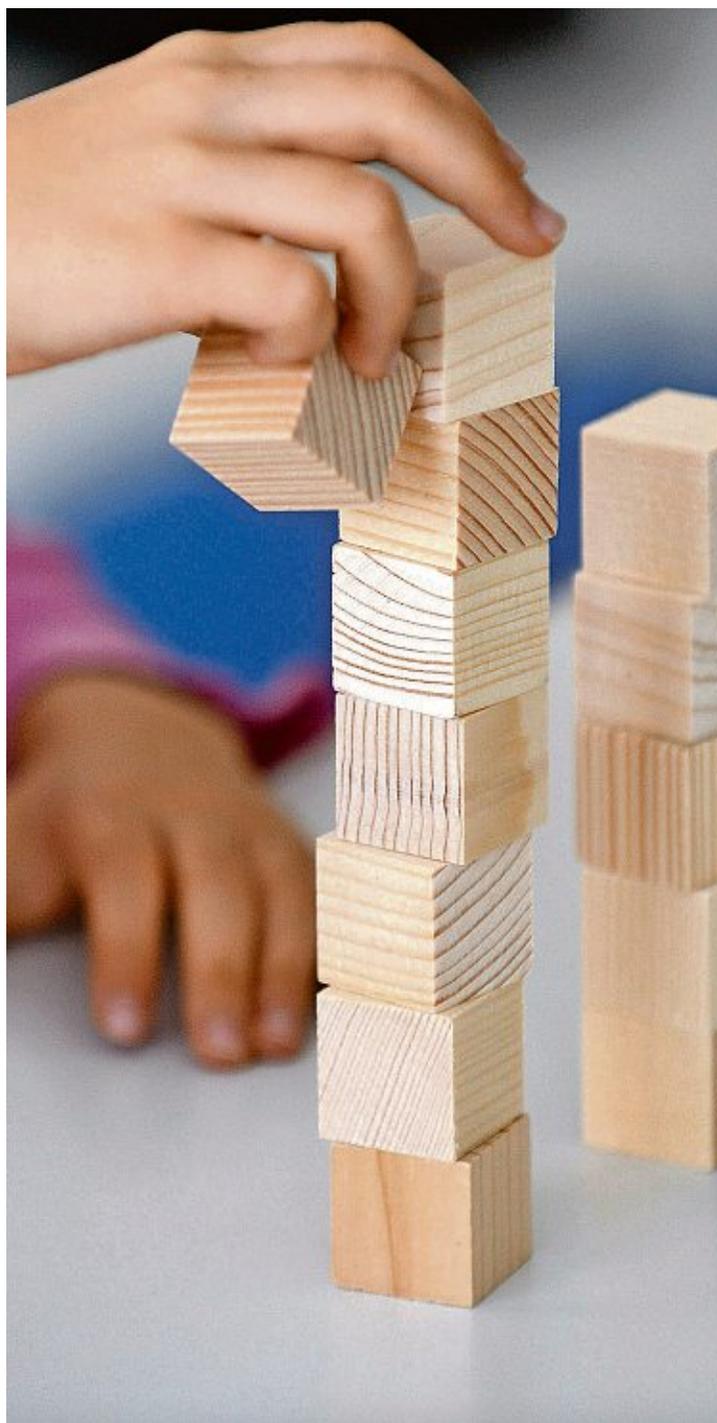
haben. Und dass die schulische die soziale Integration fördert. Nur blieben die beiden Schulsysteme dieselben, kritisiert Lanners: «Ich beobachte leider häufig, dass die Sonderschulen die Separation regelrecht betonieren.»

Denn sie sind privatrechtlich organisiert, was Romain Lanners «sehr problematisch» findet. Denn: «Sie haben kein Interesse daran, abzubauen. Im Gegenteil: Sie bauen aus.» Und das Angebot fördere die Nachfrage.

Lanners macht ein Beispiel: «Die Waadt hat vor Jahren entschieden, die Plätze in Sonderschulen nicht weiter auszubauen. Trotz steigender Schülerzahlen, also a priori steigender Bedürfnisse, besuchen heute proportional gesehen weniger Lernende eine Sonderschule.» Im Kanton Neuenburg hingegen sei es umgekehrt: Die Schülerzahlen sinken, «aber eine grosse und mächtige neuenburgische Stiftung baut ihr Angebot an Sonderschulplätzen stetig aus, und immer mehr Lernende werden dort in Sonderschulen beschult».

Es gibt grosse Unterschiede in den Kantonen. Die aktuellen Zahlen stammen aus dem Schuljahr 2020/2021. Während in Baselland 7,1 Prozent der Schülerinnen und Schüler in eine Sonderschule gehen, sind es in Uri, Nid- und Obwalden gerade einmal 0,8 Prozent. Das liegt vor allem daran, dass es in ländlichen Regionen viel weniger Sonderschulangebote gibt als in städtischen Agglomerationen.

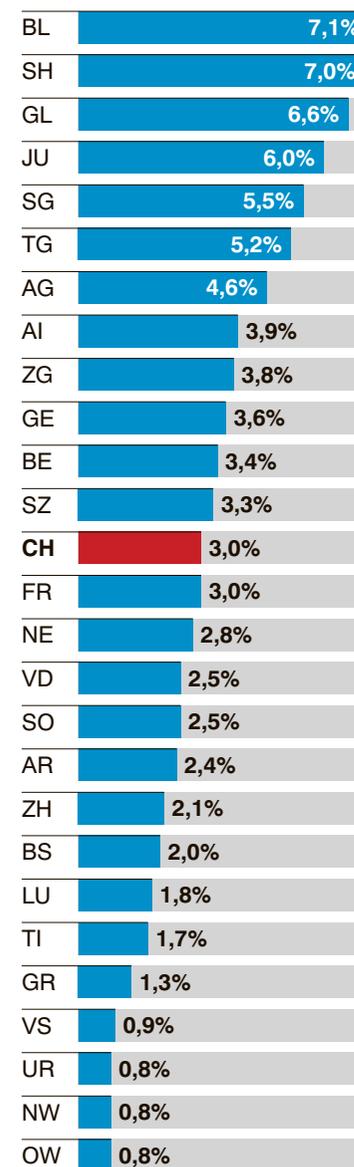
Angesprochen auf Lanners' Kritik, heisst es beim Neuenburger Bildungsdepartement, man müsse auch beachten, dass die Schwierigkeiten der Kinder komplexer geworden seien. Etwa durch mehr diagnostizierte Störungen, Frühgeburten oder übermässige Bild-



Erstklässler lernen das Verdoppeln mit Klötzli. Foto: Manuela Matt

## Unterschiedliche Separationsquoten

Anteil Schüler der Primarstufe (1.–6. Klasse), die im Schuljahr 2020/21 eine Sonderschule oder Sonderschulklasse besuchten



Grafik: aa, mrue / Quelle: BFS, Berechnungen SKBF

schirmzeit. Aber man sei sich der Problematik bewusst und habe eine Bestandaufnahme durchgeführt, um «Massnahmen zur Verringerung der Trennungsraten zu ergreifen».

## Ressourcen verschieben

Lanners betont, dass er nicht die Arbeit der Sonderschulen kritisiere. «Sie machen gute Arbeit, haben das fachliche Wissen und die materiellen Ressourcen.» Er glaubt vielmehr, das Problem liegt im System. «Sonderschulen brauchen Geld, um zu überleben.» Daher würden sie auch nicht gerne Kinder an die Regelschulen verlieren. «Einmal Sonderschule, immer Sonderschule», sagt Romain Lanners.

Der Experte sagt auch, es sei ausgesprochen teuer, beide Systeme (Sonder- und Regelschule) zu erhalten. Sein Lösungsansatz: ein Transfer der personellen, fachlichen und materiellen Ressourcen von den Sonderschulen hin zu den Regelschulen. «Aber keine Abschaffung der Sonderschulen», so Lanners. Mehr Ressourcen an der Regelschule hält auch die oberste Lehrerin der Schweiz, Dagmar Rösler, für sinnvoll. Etwa, indem immer zwei Lehrpersonen eine Klasse betreuen. Zudem werden Lehrpersonen wegen einer Änderung des Anerkennungsreglements gezielter dafür ausgebildet, Kinder mit besonderem Bildungsbedarf auszubilden.

Sonderschulen werde es immer brauchen, sagt Rösler. «Nicht im Sinne von «Abschieben», wie es oft verstanden wird, sondern im Sinne von Unterstützung der betroffenen Schülerinnen und Schülern sowie der Regelschule.»

Alexandra Aregger